



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die englische Regierung schürt gegen Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

selben stillschweigend preisgeben, so ermuntern wir damit die zusehauende Welt zu ähnlichen Rücksichtslosigkeiten gegen uns bei anderen, vielleicht größeren Fragen.“ Diese Rechtsbelehrung wurde an England gerichtet, um von hier nach Frankreich weitergegeben zu werden.

Zur Geltendmachung ihres Standpunktes wendete die deutsche Regierung die geeigneten Mittel an. Die seit 1896 nicht besetzte marokkanische Gesandtschaft erhielt im Grafen Tattenbach wieder einen Vollmachtsträger. Dieser traf im Mai 1905 beim Sultan ein und bestärkte ihn in der Zurückweisung der französischen Ansprüche auf die Oberaufsicht seiner Armee und Finanzen. Unschwer wurde er bestimmt, sich an alle am Madrider Verträge beteiligten Kabinette zu wenden und sie behufs internationaler Feststellung seiner Rechte zu einer Konferenz einzuladen. Das war ein guter Schachzug der deutschen Diplomatie; denn der als Kläger auftretende Sultan bat nicht Deutschland allein, sondern auch die anderen mitbetroffenen Staaten um Schutz. Das Deutsche Reich seinerseits wiederholte seine Erklärung, es strebe in Marokko für sich keinen Vorteil an, dagegen für alle die Aufrechthaltung eines im Wesen verletzten Vertrages.

*

Die englische Regierung schürt gegen Deutschland

Die von der deutschen Regierung bezogene Stellung war so fest, die Rechtslage so klar, daß jenseits des Rheins, sowohl in der Kammer wie unter den Ministern, die Ansicht überwog, man solle auf Unterhandlungen mit Deutschland eingehen und den Konferenzvorschlag annehmen. Was war damit auch für Frankreich verloren? Wegen der formellen Vorentscheidung stand es nicht dafür, den Frieden in Frage zu stellen; über die Sache selbst aber wäre durch die Beschickung der Konferenz noch nichts entschieden gewesen. In der Kammersitzung vom 19. April kam Delcassé in die Klemme, da nicht bloß die Sozialisten Jaurès und Pressensé, sondern auch Deschanel, der frühere und auch spätere Präsident der Deputiertenkammer, dessen Hartnäckigkeit mißbilligten. Diesmal kam noch der Ministerpräsident Rouvier seinem Kollegen zu Hilfe, aber, wie sich bald zeigte, mit halbem Herzen.

In dieser Bedrängnis war die Haltung Englands für Delcassé ein Trost. Das Londoner Kabinett stützte ihn, die britische Presse pries ihn in den höchsten Tönen. Die „Times“ standen dabei in erster Linie, sie eröffneten gegen die Berufung einer europäischen Konferenz einen förmlichen Kreuzzug. Ebenso hielten sich konservative Blätter, wie „Standard“ und „Daily Mail“, ebenso liberale gleich den „Daily News“ und dem „Daily Chronicle“. Es war bezeichnend, wie England den französischen Minister gegen Deutschland ins Feuer schickte. Die „Times“ meldeten am 16. Mai aus Paris: „Das allgemeine Gefühl hier ist, daß jeder, der an die Stelle des Herrn Delcassé treten würde, vom deutschen Kaiser ernannt wäre.“ In demselben Blatte wurde den Franzosen ins Gewissen geredet, „den größten Diener ihres Landes“ nicht den Deutschen zu opfern. Dabei stand es fest, daß die „Times“ enge Beziehungen zur englischen Regierung unterhielten¹⁾. In dem Chorus der Presse machte König Eduard den Kapellmeister. Er hielt sich auf der Durchreise nach Nizza am 6. April in Paris auf und sprach eingehend mit Loubet. Am 31. April erschien er wieder in der französischen Hauptstadt, um mit Delcassé Rat zu pflegen. Eigentlich hätte Eduard als der erklärte Liebling der Pazifisten für das Schiedsgericht einer internationalen Konferenz wirken sollen, aber England hielt es für nützlicher, diese Lösung zu vereiteln und den Streit erbitterter werden zu lassen.

Wohl war England verpflichtet, zum Pariser Kabinett zu stehen,

¹⁾ So nach E. D. Morel, „Marocco in Diplomacy“, London 1912, S. 146. Dieses lesenswerte Buch des Mitarbeiters des „Manchester Guardian“ bekämpfte die englische Politik, besonders die Greys, weil sie durch die stete Herausforderung Deutschlands notwendigerweise zum Kriege führen müsse. Seite 88 schreibt Morel über die Haltung der „Times“ während der Krise: „Ich empfehle die Durchsicht des auswärtigen Teils der ‚Times‘ in dieser Periode vom Mai bis zum November 1905. Der Leser wird dadurch in Staunen gesetzt. Die Angriffe und Drohungen gegen Deutschland, vermischt mit persönlichen Schmähungen Kaiser Wilhelms, nehmen in den Pariser und Berliner Depeschen, besonders in den ersteren, kein Ende. Nicht weniger bemerkenswert ist die Parteinahme für Herrn Delcassé gegen die Kritiker in seinem Lande. Jedes Lob Delcassés gilt als Zeugnis für seine staatsmännische Gesinnung, und die seltenen Äußerungen dieser Art werden gewissermaßen religiös wiedergegeben; die Kritiken seiner Politik in ihren zahlreichen Rundgebungen werden scharf gekürzt oder als Beweis engherziger Parteinahme angeführt. Das Recht Deutschlands, bei der Neuordnung Marokkos mitzusprechen, wird höhnisch geleugnet. Der Idee einer Konferenz wird heftig opponiert. ‚Man sollte sich nicht einen Augenblick damit beschäftigen‘ (12. Juni 1905). — ‚Sie würde eine Demütigung, eine Kapitulation sein‘ (9. Juni)“. So weit Morel.

da im Vertrage vom 8. April 1904 Marokko den Franzosen zugesprochen war. Indessen ging die Feindseligkeit Albions gegen Deutschland über alles Maß, wobei die ein Jahr vorher gehaltenen Reden Lees und Balfours ahnen ließen, was von dort zu besorgen war. Offenherzig besprach Bülow mit dem französischen Botschafter Bihourd die Sachlage. Er erwog die Aussichten eines Krieges zwischen den zwei festländischen Mächten und gab zu, daß England den Franzosen zu Hilfe kommen werde, um die in Entstehung begriffene deutsche Flotte zu vernichten und dem deutschen Seehandel den schwersten Schlag zu versetzen. Er verhehlte aber nicht, daß Deutschland sich für diese Verluste an Frankreich schadlos zu halten gedenke. Deutlicher noch als der Reichskanzler sprachen sich Männer in nicht verantwortlicher Stellung aus. Zu ihnen gehörte Graf Henckel-Donnersmarck, der, seit Jahren in Paris lebend, dank seinem Reichtum und seiner Freigebigkeit, die besten Verbindungen in den leitenden Kreisen, auch mit dem Ministerpräsidenten Rouvier, besaß. Er warnte die französischen Politiker, den Bogen zu überspannen; auf ihn ist allem Anscheine nach das scharfe Wort zurückzuführen, das in Paris umlief: Deutschland werde, wenn es von Großbritannien angegriffen werden sollte, Frankreich sofort den Krieg erklären und es als Geißel behandeln, der für England büßen und zahlen müsse. Noch schärfer ging Holstein vor oder wollte doch vorgehen. Im April 1905 dachte er einen Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu veröffentlichen, in dem Frankreich geradezu mit Krieg gedroht werden sollte. Das aber schien dem Leiter der Presseabteilung Hammann doch zu viel und er verweigerte die Aufnahme des gefährlichen Aufsatzes; der Reichskanzler, dessen Entscheidung angerufen wurde, gab Hammann recht, was Holstein derart erbitterte, daß er den persönlichen Verkehr mit diesem abbrach¹⁾.

Auf dem Höhepunkte der Krise kam die englische Regierung ihrem Schützling mit einem wichtigen Angebote zu Hilfe, sie erklärte sich zum Abschlusse eines Verteidigungsbündnisses gegen Deutschland bereit. Delcassé teilte dies Loubet und Rouvier mit und zog daraus den Schluß, jetzt bestünde noch weniger als früher die Notwendigkeit, sich dem Diktat der Deutschen zu fügen; die Konferenz wäre abzulehnen und kaltblütig abzuwarten, ob deshalb ein Angriff erfolgen werde. Als ihm vorgehalten wurde, daß die Vernichtung der deutschen Flotte durch die

¹⁾ Auf diese Mißhelligkeiten ist manches Überscharfe zurückzuführen, das in Hammanns beiden Büchern gegen den reizbaren Amtsgenossen gesagt wird.

englische den Heeren der Republik nicht viel nützen könne, gab Delcassé tröstliche Aufschlüsse. Großbritannien, so legte er dar, hätte ein Landheer von 100000—150000 Mann bereit, um es an die deutsche Küste zu werfen; mithin würden beträchtliche Teile der deutschen Landmacht an die Häfen und Küsten gebunden sein, um die weitgestreckte Seegrenze zu schützen.

*

R ü c k t r i t t D e l c a s s é s

Ministerpräsident Rouvier war nicht der Mann, sich auf dieses gefährliche Spiel einzulassen. Er war ein kühler Rechner und erwog in erster Linie immer, was der französischen Volkswirtschaft förderlich wäre. Deshalb hielt er es fürs klügste, sich mit Deutschland zu verständigen, wie er schon in einem früheren Kabinett das Zusammenwirken des französischen mit dem deutschen Kapital beim Bau der Bagdadbahn durchgesetzt hatte. Im Ministerium Combes war Delcassé für die äußere Politik maßgebend gewesen; Rouvier jedoch, im Februar 1905 an die Spitze der Regierung tretend, griff, wenn notwendig, kräftig durch.

In den Augen dieses nüchternen Geschäftsmannes war das Bündnis mit England eine schöne Sache, jedoch ungenügend, um daraufhin einen Krieg mit Deutschland zu wagen. Die britische Landarmee kam gegen die Millionenheere des Festlandes nicht in Betracht, so daß eine Militärkonvention zwar nicht abzulehnen war, aber doch keine Lebensfrage sein konnte. Für Rouvier blieb entscheidend, daß Rußland, auf welches früher zu zählen war, noch mit dem japanischen Kriege zu tun hatte, daß seine Armee soeben bei Mukden geschlagen, seine Flotte bei der Tsushima-Insel vernichtet war. Im Innern des Zarenreiches lösten sich Aufstände ab, es konnte Frankreich keine Hilfe senden. Auch war Nikolaus II. infolge der russenfreundlichen Politik Deutschlands während des japanischen Krieges durch ein festes Band mit Wilhelm II. verknüpft. Das war aber nicht alles. Jedermann wußte, daß es mit der französischen Kriegsmacht nicht zum besten bestellt war. Das Offizierkorps war infolge des Dreyfus-Handels innerlich gespalten; solange der Generalstab unter klerikalem Einflusse gestanden hatte, waren die republikanisch